

Eröffnungsrede zur Ausstellung

„Stephan Fritsch & Klaus von Gaffron - Malerei und Fotobilder“

am 22.10.2009, maihiro GmbH, Osterfeldstraße 86, 85737 Ismaning bei München

Das Engagement hier im Hause Ausstellungsprojekte zu realisieren, setzte von Beginn an einen Fokus auf das Thema „Farbe“. Und so präsentiert auch die dritte Ausstellung mit Malereien von Stephan Fritsch und Fotobildern von Klaus von Gaffron Positionen, die sich auf unterschiedliche Weise und doch genauso intensiv mit Farbe auseinandersetzen.

Stephan Fritsch, geboren 1962 in Stuttgart, studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Prof. Helmut Sturm, war dort Meisterschüler und nach seinem Diplom Assistent bei Prof. Jerry Zeniuk. Er erhielt Lehraufträge, am „School of Art Institute“ in Chicago, der „Art Academy“ in Cincinnati und diverse Auszeichnungen, wie den Förderpreis und das USA Stipendium des Freistaates Bayern und der Stiftung Kunstfonds der Bundesrepublik Deutschland. Heute lebt und arbeitet er in Salzburg.

Klaus von Gaffron, geboren 1946 in Straubing, ist den meisten sicherlich auch bekannt als langjähriger 1. Vorsitzender des Berufsverbandes Bildender Künstler München und Oberbayern und durch sein nachhaltiges Engagement für Kunst und Kultur als Vorstandsmitglied des Akademievereins, Kuratoriumsmitglied in diversen Beiräten und kulturpolitischen Bildungsausschüssen, für er das 2006 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt wurde.

Klaus von Gaffron studierte nach einer Buchhändlerlehre an der Akademie der Bildenden Künste in München, gründete nach seinem Diplom eine non-profit Galerie in München und kuratierte als Vorsitzender des Forums für zeitgenössische Fotografie Foto e.V. von 1986-1993 zahlreiche Gruppenausstellungen. Er erhielt

unter anderem den Förderpreis und den Ehrenpreis der Stadt München, wo er lebt und arbeitet.

Dies soll nur einen kurzen Überblick zur Vita der Künstler verschaffen, beide haben ihre aktuellen Kataloge für sie ausgelegt, darin können sie die zahlreichen Ausstellungsprojekte und den Werdegang beider Künstler einsehen.

Doch nun zur Ausstellung:

Farbe - ein Thema, das philosophisch, wahrnehmungspsychologisch und rein materiell in verschiedenster Weise seit Jahrhunderten analysiert wurde. Und doch kommen Theoretiker und ebenso Künstler immer wieder zu neuen Entdeckungen. Wie die Farbe auf den Menschen wirkt, wie er in der Lage ist sie wahrzunehmen, was sie ihm bedeutet und wie der Mensch Farbe als Ausdrucksmittel in Verhaltensmuster, Gewohnheiten und eben auch in seine Profession integriert.

Entscheidend für die zeitgenössisch ungegenständliche Malerei und Fotografie bleibt die Frage, welchen Bezug Farbe im Gegensatz zur Referenz einer sichtbaren Welt herstellen kann, welchen Anteil Material und Prozess des Entstehens einnehmen und inwieweit Idee und Konzept eines Bildes vom Zufall bewusst mitgestaltet werden.

Stephan Fritsch malt Bilder, die Farbe als reines Gestaltungsmittel zulassen. Doch wie befreit man die Farbe vom Gegenstand? Wie abstrakt ist eine monochrome Bildfläche? Was kann die Farbe aus sich selbst heraus?

Fritsch schüttet Farbe, lässt sie verlaufen, sprüht, spachtelt und malt klassisch mit dem Pinsel. Er lotet aus, welche Assoziationen Farbe auf der Leinwand beim Betrachter auslösen und baut dabei auf die Errungenschaften abstrakter Farb- und Formzerlegung und der Befreiung der Farbe von der Form im 20. Jahrhundert auf.

Unvoreingenommen experimentiert Fritsch mit unterschiedlichsten Malmaterialien und Techniken, irritiert die Sehgewohnheiten des Betrachters und konfrontiert ihn mit fehlerhaft wirkenden Brüchen und unkonventionellem Farbauftrag. Gleichsam einer Verweigerung alles Narrativen und Illustrativen, negiert Stephan Fritsch jegliche

Gegenständlichkeit und widersetzt sich klassischen Kompositionsschemata und Ordnungsstrukturen. Vordergründiges rückt nach hinten, Farbräume öffnen sich, werden wieder verdeckt oder sogleich von Übermalungen zerstört.

Die zahlreichen Schichten von Farbe wechseln zwischen lasierendem und deckendem Auftrag und legen den Prozess des Malens offen. Der Pinselstrich ist gestisch spontan, kalkuliert sich verselbständigende Verläufe dünner Farbe in gleichem Maße ein, wie Oberflächen, die im Zustand des Trocknens krakeleeartige Strukturen hinterlassen. Die Textur erscheint als gewolltes Zeichen und bewirkt eine Verzahnung der expressiven Geste mit dem Prinzip des Zufalls als hierarchische Gleichberechtigung des Bildaufbaus. Mit Betitelungen wie „schwierige Ausgangssituation“ oder „mehr als rosa“ greift Stephan Fritsch ironisch Assoziationen des Betrachters auf, irritiert ihn zugleich und bietet damit leicht den Einstieg in eine völlig freie Interpretation.

Der Farbkanon in den Malereien von Stephan Fritsch variiert zwischen sanften und grellen Tönen aber auch zwischen harmonischen Farbfamilien und zu „Unfarben“ gemischten großflächigen Farbfolgen, die im Goetheschen Sinne wenig angenehm erscheinen und eher der farbigen Modulation von Licht und Schatten entsprechen, als der Darstellung eines Bildthemas. Gleichberechtigt finden sich Serien von Malereien leuchtender Farben, die bis zum Komplementärkontrast die Farbkraft steigern und durch gesprühte Silber- und Goldlacke Glanzeffekte aufweisen – wie die hier gezeigte Arbeit „wer wird denn gleich schwarz sehen“, die an Bilder der Pop-Art und den Einzug von Massenmedien und Werbung in die Kunst erinnern lassen.

Auch in der Materialwahl widersetzt sich Fritsch den Regeln, verwendet neben hochwertigen Acrylfarben Dispersions- und Wandfarben. Leinwände und Papier wechseln mit Holzplatten und Pappkarton aus der Baumarktabteilung. Auf diese Weise vermischt der Künstler provokativ klassische Werkstoffe mit einfachsten Gebrauchsmaterialien, die nahe am zeitgemäßen Produktverständnis des Betrachters sind und ihn damit durch vertraute Wahrnehmungsmuster ansprechen.

Bei Stephan Fritsch zeigt sich Malerei als Experiment und Spiegel einer schnelllebigen Welt, die durch zahlreiche gleichzeitig entstehende Variationen eines

Themas den Charakter des Seriellen bietet, letztlich aber durch die individuelle Geste die Einmaligkeit des Unikats behält.

Hängen die Bilder schließlich an der Wand, verändern sie den umgebenden Raum, nehmen Besitz von ihm und wirken über den Rand der Bildfläche hinaus. An Hausfassaden, in Treppenhäusern und in raumgreifenden Installationen und wie hier als klassische Wandmalerei in „mehr als zwei“ bringt er farbliche Interventionen an, die auf architektonische Situationen und natürliche Farbumgebungen wie schnell hingemalt Bezug nehmen. Temporär oder dauerhaft, erschließt er damit Räume, die der Malerei üblicherweise nicht zur Verfügung stehen und stellt auch auf dieser Ebene Fragen über die Definition von Malerei, will keine Antworten liefern, sondern Irritationen schaffen, die Wahrnehmung schärfen und uns als Betrachter zum Nachdenken anregen.

Und hierin ist der wohl direkteste Übergang zu den Arbeiten von **Klaus von Gaffron**. In einem anderen Medium, dem der Fotografie, spielt der Künstler mit kollektivem Gedankengut im Bewusstsein der Menschen, greift es mit seiner Kamera auf, setzt dadurch einen gezielten Fokus auf Dinge, die alleinig durch ureigene Mittel der Fotografie wie Unschärfe, Lichtreflexe oder Spiegelungen verfremdet werden. Auch er irritiert damit den Betrachter, schärft den Blick des Betrachters und liefert neue Sehweisen bekannter Bilder.

Klaus von Gaffron inspirieren vor allem alltägliche Objekte, zufällige Situationen, die er gezielt mit seiner Kamera einfängt. Er rückt Vergessenes, Ausgegrenztes und Übersehens in den Vordergrund, hinterfragt kritisch gesellschaftliche Entwicklungen und beschäftigt sich intensiv mit dem Verhältnis des Menschen zur Natur.

Freilich sehen sie in den hier gezeigten Arbeiten kaum Gegenständliches, doch es handelt sich nicht um nachträglich bearbeitete Fotovorlagen oder am Computer generierte Bilder, sondern immer um reale Gegenstände, die sich alleinig durch bewusst eingesetzte Unschärfe, sensibel austariertes Licht- und Schattenspiel und fragmentarische Details der Realität, zu abstrakten Formen wandeln.

Auch von Gaffron setzt sich ganz bewusst gegen die Regeln seines Metiers. Nicht größtmögliche Abbildhaftigkeit ist das Ziel seiner fotografischen Arbeiten, sondern die Verfremdung bis zur Unkenntlichkeit. Waren in früheren Arbeiten noch einzelne Gegenstände zu erkennen, die in provozierenden Gegensätzen zueinander inszeniert wurden, sehen wir heute zunehmend extrem abstrahierte Bilder, die auch über die nachträglich vergebenen Titel kaum Aufschluss auf ihren Ursprung geben. Viel subtiler beziehen sich seine aktuellen Arbeiten wie „geöffnet“ hier im Empfang oder „wie weit denn noch“ auf existierende Begrifflichkeiten. Man kann die reale Welt, die dahinter liegt nur noch erahnen. Der Betrachter findet Assoziationen zu Pflanzen, Natur, dem menschlichen Körper, doch er bleibt im Ungewissen. Räumliche Gefüge lösen sich auf, Vordergrund und Hintergrund verschmelzen zu einem Kontinuum. Auch sie verändern den umgebenden Raum, tauchen ihn wie in farbiges Licht und sprechen damit gerade die sinnliche Wahrnehmung der Farbe auf den Menschen an.

Bedenkt man, dass gerade die Fotografie die reale Welt immer nur im Augenblick des Auslösens festhalten kann und räumliche Struktur üblicherweise durch Tiefenschärfe erreicht, erkennt man um so deutlicher die bewusst eingesetzte Provokation und die konsequent weiter entwickelte Intention in den Arbeiten von Klaus von Gaffron. Der Stillstand wird zum ästhetischen Seherlebnis und die verschwommene Licht- und Schattenwelt führt zu jeglicher Aufhebung von Zeit und Raum. Die Abstraktion der Gegenstände und Figuren in großflächige Farbflächen strahlt einen gleichmäßig, ruhigen Rhythmus aus, der nach malerischen Schemata komponiert wird.

Doch gerade die Serien folgen keinem chronologischen Rhythmus. Symmetrien kippen, werden wieder aufgefangen und führen zu neuen Spannungsfeldern, die neue Kontrapunkte setzen. Der Betrachter ist keinem Muster unterworfen und bestimmt die Leserichtung der Fotobilder selbst durch seinen individuellen Blick. Es entstehen neue Formen - von Gaffron legt Spuren, spielt mit Irritation und Täuschung und gibt dem Betrachter durch seine gezielt gesetzten Brüche ein neues Bewusstsein zu sehen.

Denkt man an die frühen Einflüsse von Gaffrons zurück, die im Beuys'schen Sinne den Kreislauf der Natur als reinigende Kraft der Gesellschaft thematisierten, wird die

Intention noch klarer, die Kraft der Natur als Rückbesinnung gesellschaftlicher Werte einzusetzen. Grün als Urfarbe der Natur, ist das Relikt, das in aktuellen Arbeiten wie „Grünberg“, „Seh ich grün“ oder „Wer spricht von grün“ den deutlichsten Bezug zu diesem Ansatz herstellt. Nicht mehr die Biene, der Fisch oder die Rose sind in von Gaffrons Fotobildern Referenz zur Natur, sondern allein die Farbe.

Immer wieder sind andere Farben das Thema ganzer Serien wie „einmal rot und zurück“ oder „Blaulich“. Und immer bieten sie ein Spektrum vom Glanzlicht bis zum verschatteten Dunkelbereich und befreien sich trotz ihrer Unschärfe und Verschwommenheit von ihrer zweidimensionalen Ausdrucksweise.

Mit seinen abstrakten Bildwelten schafft von Gaffron neue Räume, die durch ihre sanften Übergänge auf den Betrachter eine Poesie und Harmonie ausstrahlen, die ihre Brüche und Irritationen erst auf den zweiten Blick offenbaren. Er zeigt damit eindrucksvoll die schöpferische Qualität der Fotografie aber auch ein raffiniertes Spiel um Schein und Sein.

Anjalie Chaubal M.A.

Freie Kuratorin und seit 2008 Geschäftsführerin von art:phalanx, Regensburg.
Von 2004-2007 stv. Direktorin des Museums Moderner Kunst in Passau.